Königliches Gymnaſium zu Salzwedel.

Oſtern 1890.

II.

Wiſſenſchaftliche Beigabe zum Jahresbericht:

C. Valerius Catullus,

eine biographische Skizze mit neuen Übersetzungsproben

von

Franz Frese.

REALGYMNASIUM DÜSSELDORF BIBLIOTHEK

1890. Progr.-Nr. ~~236.~~ 242

A. Menzels Buchdruckerei zu Salzwedel.

9sa 13 (1890)

1073,51 b

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

C. Valerius Catullus.

Nachfolgende Skizze, die nur in groben Zügen soweit ausgeführt ist, als es die darin behandelten Gedichte verlangten, erhebt durchaus nicht den Anspruch, wesentlich Neues zu sagen. Sie wiederholt mit einigen Abweichungen, namentlich was den Tod des Bruders Catulls betrifft, die jedem von selbst ins Auge fallen, im grofsen und ganzen nur das, was die Catullerklärung (Schwabe, Ribbeck, Westphal, Riese) längst als sicher oder doch wenigstens wahrscheinlich festgestellt hat. Sie will eben nichts Selbständiges, sondern gewissermafsen nur der vermittelnde und erklärende Text zu den dargebotenen Übersetzungen, und diese selbst sollen die Hauptsache und jedenfalls das einzige sein, was in nachfolgenden Zeilen auf Selbständigkeit Anspruch erhebt. Sie sind aber wiederum nur Proben einer bei günstiger Beurteilung derselben demnächst zu veröffentlichenden Gesamtübersetzung des Catull und sind nur unter dem Gesichtspunkt ausgewählt, an ihnen und durch sie ein klares und übersichtliches Lebensbild des Dichters zur Anschauung zu bringen. Dafs eine solche Übersetzung trotz der schon mehrfach vorhandenen, wofern sie mit möglichster Wahrung der antiken Form mehr Treue des Sinnes als des Buchstabens erstrebt, bei der Schwierigkeit des Gegenstandes nicht ungerechtfertigt ist, weifs jeder Kenner.

Sollte sich übrigens noch durch diese Zeilen ein strebsamer und reiferer Schüler zum näheren Studium[1]) unseres Dichters, der an Originalität und Naturwahrheit einzig in der römischen Welt dasteht, angeregt fühlen, so würde das meinen Intentionen keineswegs zuwiderlaufen, da ich schon lange der Meinung bin, dafs Catull die Vernachlässigung, die er von Seiten der Schule erfährt, durchaus nicht verdient. Ja, ich leugne es nicht, dafs ich es am liebsten sehen würde, wenn man seiner Lektüre (natürlich in sorgfältiger Auswahl) ein Vierteljahr oder wenigstens einige Wochen in Unterprima, sei es auch auf Kosten des Horaz[2]), einräumen würde. Doch dies nur beiläufig.

C. Valerius Catullus, dessen Geburtsjahr wohl nie mit Sicherheit wird festgestellt werden können, wenn es auch die gröfste Wahrscheinlichkeit für sich hat, dafs die Angabe des Hieronymus in seiner Chronik, der seine Geburt in das Jahr 87 setzt, richtig ist[3]), kam als noch junger Mann (wann? ist zweifelhaft) von Verona, seiner Vaterstadt, nach Rom, dem Brennpunkte des damaligen Culturlebens. Was er hier in Rom getrieben, ist uns gleichfalls unbekannt, aber soviel steht fest, dafs Poesie, Freundschaft (Calvus, Cinna, Caelius, Quintius, Cornelius Nepos) und Liebe sein Leben hier wohl so ziemlich ausgefüllt haben.

Wenn er auch zuerst in die Kreise seiner Landsleute, deren eine ziemliche Anzahl in Rom war (Cornelius Nepos, Valerius Cato, Caelius und Quintius), eintrat,

---

[1]) Etwa nach der Ausgabe von Riese.

[2]) Wenigstens bin ich weit entfernt, das harte Anteil Gebhardis über ihn, der ihn in seinem Kommentar zum Horaz einen Kolibri nennt gegen den Adler Horaz, zu unterschreiben.

[3]) Vielleicht auch 84; jedenfalls mufs Lachmanns Ansatz auf 76 als viel zu spät zurückgewiesen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so wurde es ihm doch bei seiner notorischen Wohlhabenheit, bei den Verbindungen seines Vaters und bei seinem ausgesprochenen Dichtertalent nicht schwer, auch in die Kreise der höheren römischen Gesellschaft Einlass zu erlangen, und der vornehme junge Lebemann gewann bald in diesen Kreisen eine angesehene Stellung und erfreute sich bei seinem geistreichen Wesen auch der Gunst der Frauen. Eins der Häuser, in das er während dieser Zeit eingeführt wurde, war nun auch das Haus des Q. Metellus Celer, desselben, der nach Horaz (Od. II, 1) als Genosse des L. Afranius im Jahre 60 Consul war. Dort sah er die Frau des Metellus, die schöne Clodia, des herüchtigten Volkstribunen P. Clodius Pulcher jüngste Schwester, und — liebte sie, er, der junge Mann von einigen zwanzig Jahren, die um mehrere Jahre ältere reife Frau.[1]) Die ebenfalls geistreiche, anmuthige, in ihrer Ehe mit dem zwar tüchtigen, aber ungebildeten und rauhen Metellus nicht befriedigte Frau fand im litterarischen Geplauder mit dem jungen Dichter die gewünschte Unterhaltung, in der beiderseitigen Verehrung der Sappho mehr als einen geistigen Berührungspunkt mit ihm und bald auch Gefallen an ihm. Denn dafs sie seine Liebe gar bald erwidert und ihn erhört hat, ist zweifellos. Zeugnis von diesem seinem Liebesleben geben uns folgende Gedichte:

l. c, 15,[2]) eine freie Übersetzung des sapphischen Gedichtes:

Φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θέοισιν etc.

Vielleicht sollte es zuerst eine Art von Liebeserklärung an Clodia werden, und zu diesem Zwecke konnte allerdings Catull keine glücklichere Wahl treffen als die Übersetzung eines aus ähnlicher Lage der Sappho, der von beiden hochverehrten äolischen Dichterin, hervorgegangenen Gedichtes in dem Versmafse des Originals. Ist es doch sogar möglich, dafs sie es beide vorher zusammen gelesen hatten. Gegeben aber kann Catull das ganze Gedicht der Clodia nicht haben, denn so wie es uns vorliegt, scheint es vielmehr ein, wenn auch vergeblicher, Versuch zu sein. sich den Fesseln der ihm verderblich erscheinenden Liebe zu entziehen. Es ist das Ringen eines edlen Characters mit einem Gefühle, dessen Mächtigkeit ihn mit elementarer Gewalt gepackt hat und dem er doch nicht glaubt nachgeben zu dürfen. Möglich auch, dafs er die 3 ersten Strophen abgesandt und die letzte für sich behalten hat. Das Gedicht lautet:

Götterglück scheint jener mir zu geniefsen,
Ja, wär's möglich, gröfseres noch als Götter,
Der, genüber sitzend, dir darf in's Auge
Schauen und hören
Deines Lachens silbernen Ton; mir aber
Raubt's die Sinne alle, denn wenn ich, Teure,
Dich gesehn nur, schwindet mir plötzlich jeder
Laut in der Kehle;[3])
Und es stockt die Zunge, und siedend strömt mir
Durch die Adern wogend des Blutes Welle,
Brausend schlägt's an's Ohr mir, und Nacht wird's mählich
Mir vor den Augen.[4])
Müfsiggang, Catull, ist für dich gefährlich,
Übermütig wirst du und vielbegehrend.
Müfsiggang hat Könige schon und reiche
Städte vernichtet.

---

[1]) Dafs wir hinter der Lesbia keine andere als die erwähnte Clodia zu suchen haben, halte ich trotz Rieses und Hermes' (Programm Frankfurt a. d. O. 1888) Zweifeln für sicher. Clodia war 94 geboren.

[2]) Ich verzichte der Raumersparnis wegen auf den Abdruck des lateinischen Textes und begnüge mich damit, nur die Abweichungen von dem Haupt'schen Text, dem ich im ganzen folge, anzuführen.

[3]) Ich ergänze den hier fehlenden Adonius durch vocis in ore (Riese).

[4]) Statt geminae lese ich mit Spengel gemina et.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die letzte Strophe mit Jnngclaufsen für die Interpolation eines ungeschickten Abschreibers zu halten, ist durchaus nicht nötig, wenn man eben bedenkt, dafs Catull gerade durch diese letzte Strophe das in ihm mächtige Gefühl bekämpfen will: ist doch die von ihm geliebte die Frau eines andern, und soviel sittliches Gefühl müssen wir einem Catull doch zutrauen, dafs er wenigstens versucht hat diese unselige Leidenschaft niederznkämpfen. Dafs die letzte Strophe auch in der Form allzusehr gegen die anderen absteche, kann ich durchaus nicht zugeben: es ist eben die eigne Strophe des jungen Römers, der wie innerlich mit dem Gefühle, so auch äufserlich mit dem Ausdruck ringt, und mufs als solche notwendig einen anderen Character haben als die 3 ersten, die ja nur die Übersetzung eines vorliegenden Originals sind (über dessen Tadellosigkeit in logischer Hinsicht sich übrigens auch streiten läfst). Sie ist anders zu beurteilen als jene Strophen und darf mit ihnen gar nicht verglichen werden. Wenn Catull auch durch die Anrede der Lesbia[1]) in v. 7 die Worte der Sappho zu den seinen macht, so ist er doch an sein Original gebunden, und gerade als sein ausschliefsliches Eigentum, gewissermafsen als Glosse zu den 3 fremden Strophen, ist die letzte aufzufassen. Übrigens sagt sie auch alles, was in einem so engen Rahmen gesagt werden konnte, und hätte schwerlich anders sein können. Dafs das Ringen Catulls mit seiner Leidenschaft doch vergeblich gewesen ist, thut, wie Westphal richtig bemerkt, der psychologischen Wahrheit des Gedichtes keinen Abbruch; ja glaubt man nicht fast, um an Modernes zu erinnern, hier das Urbild von Goethes Distichon vor sich zu haben:

Welch' ein Wahnsinn ergriff dich Müfsigen? Hältst du nicht inne?
Wird dies Mädchen ein Buch? Stimme was Klügeres an!?
(Epigramme 48.)

Dafs es der Lesbia nicht viel besser ging als ihm, dafs seine Liebe von ihr nicht unerwidert blieb, lehrt c. 2, das Gedichtchen vom passer:

Spätzchen, du meines Liebchens liebstes Spielzeug,
Das am Busen sie liebend pflegt zu halten,
Dem den Finger sie neckend pflegt zu reichen,
Um zum Bifs es herauszufordern, wenn in
Heifser Sehnsucht nach mir die schöne Herrin
Nach zerstreuendem Spiele trägt Verlangen
Und nach Trost in dem bittern Liebesschmerze,
Um, so glaub' ich, des Herzen Glut zu kühlen;
Könnt' ich doch, so wie sie, auch mit dir spielen,
Mit dem Spiele der Sehnsucht Qualen bannen!

Würde das mir gewährt, so wär' ich glücklich,
Glücklich, wie Atalante einst gewesen
Sein soll, als ihr den Gürtel endlich lösten
Goldig schimmernde Äpfel bei dem Wettlauf,
Den Melanion hielt mit ihr als Freier.

Ob die letzten 5 Verse (im Text nur 3) wirklich zu c 2 gehören, wie Haupt und auch Riese wollen, ist mehr als fraglich. Vielleicht wäre es richtiger, sie mit Schwabe, Pleitner und Bährens an 14[b] anzufügen. Ich habe sie, um den Anschlufs an 2 wahrscheinlicher zu machen, freier als die übrigen übersetzt.

Doch das ungestillte Sehnen der Liebenden hat bald ein Ende, und Zeugen des vollen Liebesglückes sind c. 5 und 7.

c. 5. Leben lafs, meine Lesbia, uns und lieben
Und der grämlichen Splitterrichter Zungen
Soll'n in unserem Glücke uns nicht stören.

[1]) Lesbia nennt er die Clodia wegen ihrer Verehrung der lesbischen Sappho. Die Geliebte mit erdichtetem Namen zu benennen war damals allgemeiner Brauch in der römischen Poesie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sonnen können vergehn und wiederkehren,
Uns, wenn einmal der kurze Tag erloschen,
Ist die Nacht, die wir schlafen müssen, ewig.
Tausend Küsse drum gieb mir, darauf hundert,
Darauf andere tausend, nochmal hundert,
Und aufs neue dann tausend und noch hundert.
Haben dann wir getauscht viel tausend Küsse,
Wollen wir sie zusammenwerfen, dafs wir
Selbst nicht wissen, was wir gezählt, und dafs nicht
Jemand drum uns beneiden könnte, wenn er
Weifs, wie oft wir geküfst uns beide haben.

c. 7 Wieviel Küsse mir, Lesbia, fragt'st du neulich,
Wohl die Gluten im Busen sänft'gen könnten?
Kannst den Sand du der lib'schen Wüste zählen
In dem sylphiumtragenden Cyrene
Zwischen Jupiters Wüstenglutorakel
Und dem heiligen Grabgewölb' des Battus?
Oder kannst du, wenn Nacht den Himmel decket,
Zählen mir die Gestirne, die der Menschen
Liebeshändel, wie heimlich auch, belauschen?
Soviel Küsse, Geliebte wären nöthig,
Um die Glut des Catull dadurch zu löschen.
Kein neugieriger Fant könnt' die wohl zählen,
Keines Neiders Geschrei könnt' die mir rauben!

Diese beiden sind die einzigen Lieder, die uns direktes Zeugnis geben von Catulls und der Lesbia Liebesglück, das sie in dem Hause des mit Catull befreundeten Manlius (c. 68b) geniefsen durften. Die Zeit dieser Liebe chronologisch sicher zu bestimmen ist nicht möglich. Am nächsten der Wahrheit dürften wohl Schwabe und Westphal kommen, die sie in die Jahre 61—58[1]) setzen; jedenfalls ist Jungclaufsens Annahme, dafs sie nur bis 60 gedauert habe, falsch, da Metellus erst 59 starb. Gleichfalls aus dieser Liebeszeit stammt als indirektes Zeugnis noch c. 86. In demselben preist Catull die Schönheit der Lesbia.

c. 86. Quintia gilt bei vielen für schön, für mich mufs ich sagen,
Sie ist zwar schlank von Wuchs und auch vom zartesten Teint,
Aber dafs sie im ganzen soll schön sein, mufs ich bestreiten.
Denn ich vermisse bei ihr Anmut und Seele und Geist.
Lesbia aber ist schön, denn nicht nur an äufseren Reizen,
Nein, auch an Anmut und Geist strahlt sie vor allen hervor.

Auch noch in späterer Zeit, als das Verhältnis mit ihr schon längst nicht mehr ungetrübt war, ist Catull empört, wenn eine andere an Schönheit der Lesbia gleich gestellt wird. c. 43.

Bleib mir gewogen, du Maid mit langer Nase,
Grofsen Füfsen und wasserblauen Augen,
Kurzen Fingern und immer nassen Lippen
Und mit grober und plumper Bauernsprache,
Du die Freundin des liederlichen Formiers.
Hält man in der Provinz für schön dich wirklich?
Meine Lesbia wird mit dir verglichen?
O Jahrhundert, wie tief bist du gesunken!

Ferner stammen aus der ersten Liebeszeit noch c. 3 und 13. In c. 3 betrauert Catull den Tod des c. 2 besungenen passer:

[1]) Vielleicht wäre der Anfang schon in 62 zu setzen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Trauert mit mir, ihr, alle Liebesgötter
Und ihr Menschen, die ihr für Schönes Sinn habt.
Tot ist, tot meines Liebchens süfses Spätzchen,
Tot die Freude und Wonne meines Liebchens,
Das sie wie ihres Auges Stern gehütet.
War es, ach! doch so süfs und so verständig.
Kannt' so gut seine Herrin, wie ein Kind kennt
Seine Mutter, safs ihr im Schofs beständig;
Wenn's auch hierhin und bald auch dorthin hüpfte,
Stets sah piepend es doch hinauf zur Herrin.
Und jetzt ist es gegangen jenen dunklen
Weg, von dem noch bis jetzt niemand zurückkam.
Fluch euch drum, ihr des Orkus finstre Mächte,
Die ihr alles verschlingt, was Menschen lieb ist:
Solch ein Vögelchen habt ihr nun verschlungen.
Schändlich war es, doch du, mein armes Spätzchen,
Deine Schuld ist es, dafs der Liebsten Augen
Sich von Thränen, die sie dir weint, nun röten.

In c. 13, das im Gegensatz zum vorigen humoristisch gefärbt ist, ist ihm seine Lesbia die Freundin aller Liebesgötter.

c. 13. Wenn die Götter dir günstig sind, Fabullus,
Wirst in einigen Tagen du vorzüglich
Bei mir speisen, das heifst, wenn du uns mitbringst
Alles, was sich gehört zu einem Mahle.
Und vergifs auch dabei ein schönes Kind nicht,
Das mit Spiel und Gesang uns mög' erfreuen;
Auch für Wein und für witz'ge und geistreiche
Unterhaltung und Scherze mufst du sorgen.
Wenn dies alles du, wie gesagt, uns mitbringst,
Wirst du mit mir ein feines Diner halten,
Denn, mein Lieber, in deines armen Freundes
Beutel nisten schon wieder 'mal die Spinnen.
Doch ich werde dafür mich revanchieren;
Die leibhaftigen Liebesgötter wirst du
Bei mir finden, und was es Schön'res giebt noch:
Ein Parfüm werd' ich dir zum besten geben,
Das Cupido und Venus meinem Liebchen
Einst in glücklicher Stunde selbst gegeben.
Hast du das, mein Fabull, gerochen, wirst du
Auf den Knieen zu allen Göttern flehen,
Ganz und gar nur zur Nase dich zu machen.

Doch bald stellten sich kleine Zerwürfnisse zwischen den Liebenden ein, und wer will sagen, ob ganz ohne Schuld des Dichters? (vergl. die candida puella in c. 13). Aber auch noch unter ihren Bosheiten glaubt Catull die Liebe der Lesbia zu erkennen. In c. 83 sagt er:

Lesbia schmähet mich stets, so oft es der Ehgemahl höret,
Und mit sichtbarer Lust freut sich der alberne Wicht.
Esel du, dafs du nichts merkst. Wenn sie schwiege und mein nicht erwähnte,
Wäre sie frei; doch so, da sie in einem mich schmäht,
Ist es das sicherste Zeichen, nicht nur, dafs sie mein nicht vergessen,
Dafs, wie ihr Zorn es verrät, Liebe zu mir sie verzehrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ebenso in c. 92.

Lesbia schmähet mich stets und kann nie meinen Namen verschweigen;
Ist es nicht sonnenklar, dafs sie noch immer mich liebt?
Und der Beweis dafür? ganz einfach, mir geht es genau so:
Schmäht sie auch stets mein Mund, liebt sie doch glühend mein Herz.

Doch als das Zerwürfnis länger dauert und ernster wird und Lesbia, wie es wenigstens scheint, eine Aussöhnung verweigert, sucht er noch einmal, etwa in Sinne von 51, 13—16 sich aufraffend, sich ihrem Zauber zu entziehen, die unselige Leidenschaft abzuschütteln. Wie schwer ihm dieser Entschlufs aber wird, zeigt c. 8.[1])

Lafs ab, Catull, lafs ab von deinen Klagen,
Sei stark den bitteren Verlust zu tragen.
Einst glänzte dir des höchsten Glückes Sonne,
Wenn du zur Lesbia gingst, und reinste Wonne
Der Liebe dir aus ihren Augen lachte.
Das war ein Kosen dann, das war ein Lieben,
Dafs keins von uns an jähes Scheiden dachte,
Doch wo ist nun dies Götterglück geblieben?
Sie brach den Schwur, nun still' auch du das Sehnen
Zu ihr, der Falschen, schäm' dich deiner Thränen,
Sei wieder Mann, Catull, und männlich handle.
Fahr' hin denn, Weib, und deine Strafse wandle.
Catull bleibt fest, er wird dich nimmer suchen;
Doch du wirst oft noch deinen Trotz verfluchen,
Meineidige, wenn du erst des Herzens Leere
Gefühlt; denn wem wirst du die schöne, hehre
Nun heifsen? Wer wird sein dich wollen nennen?
Auf wessen Lippen wird dein Kufs nun brennen?
Catull bleibt fest, das wirst du bald erkennen.[2])

Aber er blieb doch nicht fest, die Aussöhnung erfolgte, und er dichtete in seinem neuen Glück c. 36, 107 und 109, aus welchem letzteren jedoch schon wieder ein leiser Zweifel herausklingt, während die beiden andern nur vom Glücke der Aussöhnung zeugen, ohne jeden Mifsklang.

c. 36. Was mein Liebchen der Venus hat gelobet,
Des Volusius Dreckpapier soll's büfsen.
Wenn ich wieder mit ihr versöhnt mich hätte
Nicht mehr gegen sie trutzge Jamben schwänge,
Wollte sie, so gelobte sie der Venus
Samt dem Amor, die schönsten meiner Lieder,
Die gesungen ich einst, dem Feuergotte
Geben, ihnen zu Ehren sie zu opfern,
Sie verbrennend mit Holz vom Unglücksbaume.
Geistvoll war es und witzig, ihr Gelübde,
Einer Venus und eines Amor würdig,
Und zu gut nur hat das gewufst die Lose.[3])
Jetzt, o Göttin, die du der Meeresbläue
Einst entstiegen, und die man nun verehret

---

[1]) Das choliambische Metrum schien mir im Deutschen zu dem ernsten Inhalt nicht zu passen, deshalb habe ich das Gedicht in Reimen übersetzt. In c. 44, das humoristisch gefärbt ist, habe ich den Choliambus auch im Deutschen beibehalten.

[2]) Wem fällt nicht hierbei die Ähnlichkeit vorstehenden Gedichtes auf mit dem Epigramm Göthes? Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als alles! Aber ich hab' sie nicht mehr! Schweig und ertrag den Verlust!

[3]) Ich lese v. 10 statt iocose — iocosis und statt vovere — vovisse.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu Idalium und im offenen Urii,
Die du herrscht in Ankona und im schilf'gen
Gnidos, in Amathunt sowie in Golgi,
In Durrachium auch, der Meeresherberg'
Für die Völker des Ostens und des Westens,
Nimm nun gnädig als Bufse fürs Gelübde
Meiner Lesbia des Volusius Schriftwerk,
Wenn es dir als Ersatz nicht gar zu schlecht ist.
Schnell ins Feuer mit euch drum, ihr Annalen
Des Volusius, ihr geistloser Schundquark.

Dafs ich in der Auffassung des Gedichtes von allen anderen Erklärern wesentlich abweiche, hat der Kenner aus der Üebersetzung gesehen. Dafs dies einer besonderen Rechtfertigung bedarf, ist klar; dieselbe würde mich jedoch hier zu weit führen. Ich mufs mich hier mit der Andeutung begnügen, dafs ich es unmöglich für einen geistreichen Witz der Lesbia (lepide vovisse) halten kann, wenn sie der Venus gewissermafsen als Lohn für die Aussöhnung mit Catull, wonach ihr ganzes Herz sich sehnte, verspricht, ihr die „ausgesucht schlechtesten Gedichte des schlechtesten Dichters" zu opfern. Die ganze Auffassung dreht sich also um die Erklärung des pessimus poeta, in dem ich hier Catull selber sehe (wie c. 49 und wie in unserem Gedichte pessima puella und in c. 55 v. 10). Dadurch wird das ganze Gedicht klarer, und der Witz liegt dann vielmehr in dem Wortspiel des pessimus poeta und in dem Verbrennen der Gedichte mit infelicibus lignis.

c. 107. Wirft uns, was heifs wir ersehnt und doch längst nicht mehr wagten zu hoffen,
Plötzlich das Glück in den Schofs, preisen wir unser Geschick.
So ist mir Göttergeschenk und lieber als gleifsender Goldschatz,
Dafs du mein Sehnen zu dir, Lesbia, endlich gestillt,
Endlich gestillt die sehnende Glut und liebend zurückkehrst
An des Liebenden Brust. Sonne, wie strahlst du mir heut'!
Wo ist im Weltenraum, wer glücklicher dünket zu sein sich
Als ich einziger, wer sagt mir, was herrlicher sei? [1])

Geht Catull noch in diesem Gedichte ganz in seinem wiedergefundenen Glücke auf, [2]) hören wir aus ihm dasselbe Aufjauchzen eines überglücklichen Herzens heraus, wie aus c. 5 u. 7, so klingt uns aus dem folgenden schon wieder ein leiser Zweifel entgegen, der uns in seiner ruhigen Wehmut mehr ergreift als die Gewifsheit in den späteren zornigsten und begründetsten Anklagen und Schmähungen des Dichters gegen seine verschiedenen Nebenbuhler. Es naht ihm eben schon jetzt die Nemesis, die Sühne heischt für seinen Frevel.

c. 109. Herrlich malst du mir aus, meine Lesbia, unsere Liebe:
Nie soll sie enden, sie soll ewig und wandellos sein.
Hielte sie diesmal doch, o Götter, was sie verheifsen,
Käme doch, was sie spricht, wahr aus dem Herzen heraus;
Wär's uns doch wirklich vergönnt, den heiligen Bund zu bewahren,
Den unsre Liebe jetzt schliefst, bis einst die Parze ihn trennt!

Im Jahre 59 stirbt nun plötzlich (es ging deshalb sogar damals in Rom das übrigens grundlose Gerücht, Lesbia habe ihn vergiftet) der Gemahl der Lesbia, der schon erwähnte Metellus, und Catull hofft nun sicher, dafs, nach Beseitigung des einzigen Hindernisses, das so lange im Wege gestanden, Lesbia ihm ganz allein gehören,

---

[1]) Ich lefe v. 1 mit Baehrens (auch die Itali) cupidoque statt cupido; dgl. auch v. 3 quovis quoque statt nobisque est, und endlich mit Ribbeck (nach Casaubonus) v. 7. u. 8. hacce optandam vitam dicere quis poterit?

[2]) vgl. damit das Goethe'sche Epigramm: Sage, wie lebst du? Ich lebe! und wären hundert und hundert Jahre dem Menschen gegönnt, wünscht' ich mir morgen, wie heut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dafs sie ihn heiraten würde. Aber sie macht stets Winkelzüge, weicht ihm aus und weckt auch wohl bald in ihm den Verdacht der Untreue gegen ihn, der ihm schliefslich zur qualvollen Gewifsheit wird.

Die urkundlichen Zeugnisse dieser Stimmung, die sich in deutlich wahrnehmbarer Steigerung kund giebt, sind c. 70, 72 u. 87—75.

c. 70. Keinem, so sagt mein Liebchen, möcht' lieber als mir sie gehören,
Keinem, und wär's Zeus selbst, der zum Gemahl sie begehrt'.
Spricht's, doch in reifsenden Strom und in Wind ist alles geschrieben,
Was dem liebenden Mann je hat versprochen ein Weib.[1])

c. 72. Einstmals sagtest du mir, ich wäre dein einz'ger Gedanke,
Lesbia, und du zögst Jupiter selbst mir nicht vor.
Damals liebte ich dich, doch nicht so, wie der Hans seine Grete,
Nein, wie der Vater den Sohn und wie die Tochter er liebt.
Jetzt hab' ich dich erkannt, und wenn heft'ger ich nun auch entbrenne,
Bist du dem Herzen jedoch jetzt von weit minderem Wert.
Wie ist das möglich? du fragst; weil zwar dein jetz'ges Benehmen
Heifser die Liebe entflammt, aber die Achtung zerstört.[2])

Und endlich c. 87—75, zwei Gedichte, die, wenn auch handschriftlich getrennt, doch seit Scaliger mit Recht zu einem Ganzen verbunden werden.

Lesbia hab' ich geliebt mit jeder Fiber des Herzens
Rein und wahr, wie geliebt nie ward ein sterbliches Weib.[3])
Nie sind der Liebe Schwüre so treu und heilig gehalten,
Wie in unserer Lieb' ich dir gehalten den Schwur.
Jetzt hast durch eigne Schuld du des Zwiespalts Samen gestreuet,
Und mit des Zweifels Qual hast du zerrissen mein Herz.
Thu', was du willst, des Zweifels Stachel zu brechen, er bleibet;
Und doch, mufs ich dich nicht lieben, was immer du thust?

In diesem seelischen Zwiespalt trifft ihn nun die niederschmetternde Nachricht von dem plötzlichen Tode seines einzigen innigst geliebten Bruders, der als contubernalis der cohors praetoria nach Bithynien gegangen und dort gestorben war.[4])

Halb nun infolge dieser Todesnachricht, um den gebeugten Eltern tröstend zur Seite zu stehen, halb aber auch wohl, um der immer unerquicklicher werdenden Lage, in die ihn sein Verhältnis zur Lesbia gebracht hatte, aus dem Wege zu gehen, verliefs er Rom und begab sich nach Verona. Wie lange dieser sein Aufenthalt in der Heimat gedauert habe, wissen wir nicht, ganz kurz kann es aber nicht gewesen sein, denn wir haben 4 längere Gedichte (vielleicht sogar 5, auch c. 67), nämlich 65, 66, 68a u. 68b, die bestimmt um diese Zeit in Verona entstanden sind.

C. 65 und 68a sind die Antworten auf 2 Briefe, die er in Verona von 2 Freunden, dem Redner und Dichter Q. Hortensius Hortalus und dem A. Manlius Torquatus bekommt. Hortensius bittet ihn um die längst versprochene Übersetzung eines Gedichts von Kallimachos, nnd c. 65 ist die Antwort darauf. Es lautet:

Scheucht auch der brennende Schmerz, der meinen Busen durchzittert,
Jetzt die Musen von mir, Hortalus, einst mir so hold;
Ist auch die Leier verstummt, der manches Lied ich entlockte,
Singend in Jugendlust, als mir das Unglück noch fremd,

---

[1]) Vergl. das Goethe'sche Epigramm: Ist es dir Ernst, so zaudre nun länger nicht; mache mich glücklich! Wolltest du scherzen? Es sei, Liebchen, des Scherzes genug!

[2]) Klingt das nicht ganz so wie das Goethe'sche:
Liebe flöfsest du ein und Begier; ich fühl' es und brenne.
Liebenswürdige, nun flöfse Vertrauen mir ein!

[3]) Ich lese v. 2 mea est.

[4]) Denn um diese Zeit mufs nach c. 68 der Bruder gestorben sein, nicht aber, wie Westphal annimmt, schon vor 59 oder gar, wie Riese, schon in den Jahren 70—65.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(Denn der Lethe Strom ergriff mir vor kurzem den Bruder,
Und die Welle des Styx netzte dem Toten den Fufs.
Jetzt am troischen Strand deckt fremde Erde den Teuren,
Und von seinem Grab trennt mich das harte Geschick
Bruder, ach, als du starbst, hast all mein Glück du genommen
Mit dir ins Grab hinab, liefsest verwaist mich zurück.
Ach, was sonst mich erfreut, mit dir ist alles gestorben,
Denn deine Liebe war mir Quelle des süfsesten Glücks.
O dafs das Licht des Lebens so früh dir mufste erbleichen,
Dafs in des Todes Nacht mufstest so jäh du hinab!
Nie mehr wird mich erfreuen der traute Ton deines Mundes,[1])
Nie, o stürb' ich doch auch! werd' ich ins Auge dir schaun.
Doch über's Grab noch hinaus wird meine Liebe dir bleiben,
Was meine Leier auch singt, stets wird's ein Klagelied sein;
Klagen will ich um dich, wie im dichten Schatten des Haines
Noch Philomele klagt um ihr gemordetes Kind: —)
Ob mich auch solches Weh erdrückt, mein Hortalus, schick' ich
Dir diese Verse, die ich dichtet' dem Kallimach nach,
Dafs du nicht glaubst, du habest zum Wind deine Bitte gesprochen,
Dafs vergessen ich hätt', was ich dir neulich versprach,
Wie des Geliebten Geschenk, den Liebesapfel, die Jungfrau
Aus dem Schofse verliert, wo sie ihn züchtig verbarg,
Weil sie vergessen ihn hatt', und nun bei der Rückkehr der Mutter
Da sie vom Stuhl aufspringt, er aus dem Schofse ihr fällt;
Und in Purpur erglüht beim Rollen des Apfels die Jungfrau,
Weil die Mutter ihn sieht und das Geheimnis errät.

Ob die Lachmann-Haupt'sche Ergänzung der nach v. 8 vorhandenen Lücke die richtige ist, wer will das sagen? Mir scheint sie, trotz der dadurch gesteigerten Schwerfälligkeit der an sich schon schwerfälligen Periode, zwar nicht philologisch, aber poetisch, da ich in dem Gedichte die erste Auslassung über den Tod des Bruders sehe, die beste zu sein. Nicht als poetisches Kunstwerk haben wir das Gedicht zu betrachten, sondern als den vom Augenblick eingegebenen ersten Schmerzensergufs um den verlorenen Bruder, ein Schmerz, der ihm ja, wie er selbst sagt, sogar das Dichten verwehrt. Aus demselben Grunde kann ich auch Westphal nicht folgen, der v. 19—24 als unpoetisch von dem Ganzen trennt und es als selbständiges Fragment eines verloren gegangenen Gedichtes (Übersetzung aus Kallimachos) ansieht. Dafs das Gleichnis besonders geschmackvoll[2]) wäre, wird niemand behaupten wollen. Das ist aber bei dem sonstigen keineswegs tadellosen Bau des Gedichtes eher ein Grund für die Echtheit desselben als gegen dieselbe, und Riese hat vollständig Recht, wenn er (wie auch Schwabe und Haupt thun) 19—24 unbeanstandet läfst.

c. 66 sind nun die in 65 erwähnten carmina Battiadae, die Catull für Hortensius übersetzt hat. Es ist eine Übersetzung von Kallimachos' Βερενίκης πλόκαμος (die Locke der Berenike). Leider verbietet mir die Knappheit des Raumes die Mitteilung des Gedichtes an dieser Stelle.

In dem andern Briefe, den Catull nach Verona bekommt, teilt ihm A. Manlius Torquatus (denn Manlius ist der in den Handschriften überlieferte Name, nicht Malius, wie Riese will), derselbe, zu dessen Hochzeitsfeier mit der Vinia Aurunculeia im Jahre 60 (Schwabe quaestiones Catullianae) Catull das Hochzeitslied c. 61 „collis o Heliconii" etc. gedichtet hatte, ein für ihn selbst sehr trauriges Ereignis mit (epistolium lacrimis

[1]) In v. 9 lese ich mit Westphal te suave statt tua facta, sowie auch audibo statt audiero.
[2]) Noch geschmackloser ist das doch zweifellos echte Gleichnis c. 68 b v. 109—110.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

conscriptum) und bittet ihn um litterarischen Trost (alte oder neue eigene erheiternde Gedichte, womöglich Liebesgedichte munera musarum et Veneris) in seinem Unglück (a limine mortis restituam). Welcher Art dieses Unglück gewesen sei, wissen wir nicht. Dafs es aber nicht, wie Schwabe (nach Parthenius' Vorgang) annimmt, der Tod seiner jungen Frau gewesen sein kann, lehrt v. 155[1]) in 68b (sitis felices et tu simul et tua vita), wir müfsten uns denn bei der etwas frivolen Annahme beruhigen, dafs Manlius für die Gestorbene gar bald einen Ersatz gefunden hätte. Für Schwabe hatte die Annahme des Todes der Vinia in dieser Weise nichts Anstöfsiges, da er c. 68b der Zeit nach vor 68a setzt undverschiedene Adressatenfür beide Gedichte annimmt.[2]) Wenn wir aber, wie es jetzt fast allgemein[3]) geschieht und der Zusammenhang es auch nicht anders duldet, a. 68b die Erfüllung der 68a noch abgeschlagenen Bitte sehen und infolgedessen für beide Gedichte ein und denselben Adressaten annehmen müssen, so können wir in dem Tode der Vinia das 68a angedeutete Unglück nicht sehen. Dafs es aber auch, wie andere meinen, kein blofser Zwist, keine blofse Untreue oder wohl gar nur eine Reise der Vinia gewesen sein kann, zeigt der ernste (a limire mortis) Ton des den Brief widerspiegelnden Gedichtes. Es bleibt deshalb nichts anderes übrig, als an eine schwere, lebensgefährliche Krankheit, und zwar auch nicht, wie Schöll will, des Manlius, denn dann hätte er nicht selber schreiben können, sondern der Vinia zu denken, eine Krankheit, die zur Zeit der Abfassung von 68b schon wieder gehoben war. Dabei darf jedoch nicht verschwiegen werden, dafs das Gedicht auch durch diese Annahme um nichts klarer wird als durch die anderen Erklärungen des Unglücks des Manlius. Der Brief des Manlius enthielt nun auch noch aufser dem eignen Unglück des Freundes eine für Catull schmerzliche Mitteilung, wenn sie ihm auch nach dem, was wir schon wissen, nicht ganz unerwartet kam, nämlich die Mitteilung von der thatsächlichen groben Untreue der Lesbia. Catulls Antwort darauf lautete:

c. 68a. Dafs du von bitterem Weh und Schicksalsschickung betroffen
Mir dein Brieflein gesandt, reichlich von Thränen benetzt,
Mit der Bitte, dich aus des Lebens Schiffbruch zu retten,
Wo dir im Wogengebraus drohend der Tod schon genaht,
Dich, dem auf einsamem Lager die hohe Göttin der Liebe
Weigert den tröstenden Schlaf, da sie sich von ihm gewandt,[4])
Den auch in banger Nacht, wenn umsonst er den Schlummer herbeisehnt,
Nicht, zu lindern das Weh, Werke der Dichter erfreun,
Das ist mir, Manlius, lieb, denn es ist mir ein Zeichen der Freundschaft,
Dafs du erbittest von mir Liebesgedichte zum Trost.
Doch damit du auch weifst, dafs auch mich das Unglück getroffen,
Manlius, und du nicht glaubst, dafs ich dir weigre die Pflicht,
So vernimm, wie auch ich im Schicksalsmeere versinke,
Dafs du vom Elenden nicht Werke der Freude begehrst

[1]) Ich behalte die Verszählung Haupts bei (wie auch Riese thut), obwohl ich v. 1—40 als besonderes Gedicht (68a) vollständig von 68b trenne.

[2]) Die Auffassung Rieses von diesem Gedichte, der es, wie auch c. 68b, ganz und gar von den anderen Lesbialiedern trennt, indem er es lange vor die Zeit der Liebe zur Lesbia setzt (spätestens ins Jahr 65), und in der in c. 68b besungenen Liebe eine andere als die zur Lesbia sieht, kann ich durchaus nicht teilen, und auch Riese selbst hält diese seine Ansicht nicht konsequent aufrecht. Im notwendigen Zusammenhange mit dieser Auffassung steht übrigens auch die schon erwähnte Annahme Rieses von dem schon in den Jahren 70—65 erfolgten Tode des Bruders Catulls. Dadurch schweben c. 68a und b in der Chronologie der Catullgedichte so zu sagen in der Luft, während sie sich bei unserer Annahme ohne besondere Schwierigkeit in den Zusammenhang des ganzen Catullbildes einreihen lassen.

[3]) Auf den neuesten Erklärungsversuch von Hermes (Programm Frankfurt a. O. 88) kann ich hier nicht näher eingehen, da eine Widerlegung desselben kurzer Hand nicht möglich ist und zu einer eingehenderen Widerlegung mir der Raum fehlt.

[4]) Vgl. Goethes Epigramm:
Göttlicher Morpheus, umsonst bewegst du die liebliche Mohne;
Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht schliefst. (85)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seit mich zum ersten Male die Männertoga geschmückt hat,
Als in des Lebens Mai blühend der Lenz mir gelacht,
Hab' ich der Liebe gelebt und ich kenne nur zu sehr die Göttin,
Die zu der seligsten Lust bittere Schmerzen uns mischt.[1])
Aber des Bruders Tod hat jäh dies alles vernichtet,
Und statt Liebe und Glück füllt mir nun Trauer die Brust.
Bruder, als du mir starbst, schlugst all mein Glück du in Scherben,
Ja, unser ganzes Haus hat man begraben mit dir.
Glück und Frieden hast du mit hinab in die Grube genommen,
Seit deine Liebe uns starb, ist selbst das Lächeln verstummt.
Sieh', des Bruders Tod hat meine Leier zerbrochen,
Und auch die Liebe ist mir, wie jede Freude, versagt.
Wenn du daher mir schreibst, in Verona sein brächte mir Schande,
Da inzwischen in Rom, wer zum high life wird gezählt,[2])
Bei meinem Liebchen den Platz einnimmt, den ich eben verlassen,[3])
Manlius, Schande nicht bringts, nein, sondern bitteres Weh.[4])
Und du wirst es mir nun verzeihn, wenn ich, was mir das Schicksal
Selbst hat genommen, auch dir nicht zu gewähren vermag.
Auch ist die Zahl der Schriften, die bei mir ich führe, nur mäfsig,
Das macht, weil, wie du weifst, Rom längst schon Heimat mir ist.
Dort ist der Wohnsitz mir, und dort verrinnt mir das Leben,
Und meine Bücherei liefs ich fast gänzlich daheim.
Da das so ist, so zeihe nicht undankbarer Gesinnung
Mich und denk' nicht, dafs ich dir nicht gefällig will sein,
Wenn ich dir deine Bitte für heut' nicht erfülle; denn glaub' mir,
Unaufgefordert würd' ichs thun, wenn es möglich mir wär'.

Die mancherlei unleugbaren Unklarheiten in c. 68a haben Gruppe zu der Ansicht gebracht, das Gedicht sei nicht von Catull, sondern sei als die Lösung einer Rhetorenaufgabe anzusehen, indem es eine schulmässige Nachahmung des echten Gedichts an Hortalus (c. 65) sein sollte. Diese Ansicht, mit der übrigens Gruppe auch vereinzelt geblieben ist, ist von Westphal richtig mit den Gründen zurückgewiesen worden, dafs gerade der Umstand, dafs manches in dem Gedichte unklar, wenigstens für uns unklar ist, gerade ein Beweis für die Echtheit ist. Für Manlius wird es wohl klar gewesen sein, und gerade wenn es eine Rhetorenaufgabe wäre, so würde sich der Verfasser bestrebt haben, auch für uns, die Leser, keine Unklarheit zu lassen, sondern würde sich in jeder Beziehung der vollständigsten Klarheit befleifsigt haben. Auch vermag ich Schwabe nicht beizustimmen, der das Gedicht längere Zeit (ca. 1 Jahr) nach dem Tode des Bruders, der nach ihm schon im Jahre 60 gestorben ist, setzt und die Möglichkeit nicht ausschliefst, dafs es erst nach c. 76 geschrieben sei.

---

[1]) Vgl. Goethes Epigramm:
Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als Einer! da bringst du
Deine Fackel, und sie leuchtet im Dunkel uns vor.
Aber du führst uns bald verworrene Pfade; wir brauchten
Deine Fackel erst recht, ach! und die falsche erlischt. (87)

[2]) Ich lese mit Baehrens und Riese quisquis de meliore nota est.

[3]) ich lese tepefactat, worauf mir das überlieferte tepefacit hinzuweisen scheint.

[4]) dafs diese Auffassung von v. 27—30, die entscheidend für Erklärung und Chronologie des ganzen c. 68 ist, die ich übrigens mit Schwabe und Ribbeck teile, Riese und Westphal gegenüber einer eingehenden Rechtfertigung bedarf, weifs niemand besser als ich, und nur ungern verzichte ich an dieser Stelle auf eine solche. Nach der Rieseschen Auffassung würde die Stelle lauten:
Wenn du daher mir schreibst, in Verona leb' sichs nicht nobel
Weil hier jeder, wer auf sein Renommé etwas hält,
Sich die frierenden Glieder auf einsamem Lager mufs wärmen,
Das ist nicht unnobel nur, das ist ein Jammer vielmehr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die 68a verweigerten munera musarum et Veneris bekommt übrigens Manlius, nachdem sich Catull in seinem Schmerz etwas beruhigt zu haben scheint, einige Zeit nachher doch, und in c. 68b haben wir diese munera zu sehen. Nur so wird dies so vielfach geschmähte und vielfach gelobte Gedicht unserem Verständnisse klar, während bei Schwabes Annahme, es sei vor 68a geschrieben und stände mit ihm in keinem Zusammenhang, die schwersten Widersprüche bleiben. Namentlich müfsten wir dann in vv. 91—100 eine spätere Interpolation sehen, da das Gedicht ja dann vor dem Tode des Bruders[1]) geschrieben sein müfste. Doch hören wir das Gedicht selbst:

c. 68b. Was mir einst Manlius[2]) war, nicht kann ich's euch, Musen, verschweigen,
Wie er in meiner Not treu hat gestanden zu mir;
Und die flüchtige Zeit, die alles Grofse vernichtet,
Soll mit dem Schleier der Nacht nimmer bedecken sein Werk.
Laut verkünde ich's euch und tausenden sagt es dann weiter,
Und, mit der Zeit auch vergilbt, lafst dann noch reden dies Blatt;
Und wenn schon längst ihn der Tod auf das letzte Lager gestreckt hat,
Soll in der Zeiten Flucht heller erklingen sein Ruhm,
Und auf des Aulus[3]) Namen soll nie ihr dichtes Gewebe,
Ihn dem Vergessen zu weihn, spinnend Aranea ziehn.
Wifst ihr ja doch, was mir die Liebesgöttin für Schmerzen
Peinvoll senkt' in die Brust, wie sie das Herz mir versehrt',
Damals als liebend ich lohte von innerer Glut wie der Ätna,
Und wie des Ötas Quell'n sieden am malischen Strand,
Und als fast ich zerschmolz in unaufhörlichen Thränen,
Die vom Aug' stromweis rannen die Wange herab,
Wie auf dem Gipfel des hoch in die Wolken ragenden Berges
Quellend aus moos'gem Gestein sprudelt der murmelnde Bach,
Der, wenn vom steilen Hang er sich zu Thale gestürzt hat,
Durch der Menschen Gedräng' ruhiger ziehet die Bahn,
Süfse Labe dem Wandrer, wenn Helios sengende Pfeile
Schiefst aufs dürstende Land, dafs es die Gluten verdorrn.
Da nun ward, wie dem Schiffer, wenn schwarzes Sturmesgewölk ihn
Fafste, ein sanfter Wind rettungverheifsend erscheint,
Den ihm die Dioskuren gesandt, erweicht durch sein Flehen,
Gleicherweise auch mir Manlius Hülfe und Trost.
Er hat gebahnt mir den Pfad und alles, was unserer Liebe
Stand entgegen, das hat er aus dem Wege geräumt.
Er hat sein Haus uns geöffnet, mir nnd der Geliebten[4]), dafs dort wir
Sicher und unbelauscht freuten uns unseres Glücks.
Dorthin kam meine Göttin in Schönheit strahlend und leisen
Schrittes mit schimmerndem Fufs trat auf die Schwelle sie dann,
Wie einst des Protesilaos Geliebte Laodamia

---

[1]) Dies Bedenken fiel allerdings für Schwabe fort, da er den Tod des Bruders (ob mit Recht?) in das Jahr 60 setzt. Jedenfalls kann es aber unmöglich in der Periode des ersten Liebesglücks entstanden sein, etwa gleichzeitig mit c. 2, 3, 5, 7, 51, wie Schwabe ebenfalls annimmt.

[2]) Überliefert ist an dieser Stelle qua fallius ire, woraus Scaliger die gewifs ansprechende Conjektur qua me Allius in re, der auch fast alle Erklärer folgen, gemacht hat. Da nun aber, wie schon oben erwähnt, der Allius von c 68b mit dem Manlius (Riese Malius, Lachmann-Haupt Manius) von 68a identisch sein mufs, und auch einmal in 68b (v. 66) Manlius unzweifelhaft überliefert worden ist, so habe ich, um nicht zu der doch sehr gesuchten Aushülfe gezwungen zu werden, für dieselbe Person 2 verschiedene Namen annehmen zu müssen, nämlich einen Gentilnamen und einen Adoptionsnamen (Allius, der hier „feierlicher" sein soll), in allen 3 Stellen von 68b den Namen Manlius gesetzt, den aufzugeben Westphal schon „schwer fiel". Also lese ich „qua Manlius in re", so dafs dann juvare ohne Objekt stände.

[3]) statt Alli lese ich hier, wie schon Westphal richtig gesehen hat, Auli.

[4]) v. 68 lese ich mit Riese und Bährens (zuerst Fröhlich) dominae statt dominam.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sehnende Glut in der Brust trat in des Bräutigams Haus,
Eh' es vollendet noch war, und eh' noch nach heiligem Brauche
Blutende Opfer versöhnt hätten die himmlischen Herr'n.
Möchte mich nie doch gelüsten, o Nemesis, wenn mir die Götter
Ihren Segen versagt, was es auch sein mag, zu thun!
Wie die Götter es ahnden, wenn ihnen die Opfer man weigert,
Bald durch des Gatten Tod Laodamia erfuhr;
Eben erst mit ihm vereint mufst' sie schon aus den Armen ihn lassen,
Ehe die Länge der Zeit ihr noch das Sehnen gestillt,
Eh' noch in langen Wintern die Glut sie der Liebe konnt' sänft'gen
Dafs sie leichter alsdann trüge den Tod des Gemahls.
Aber sie mufste ihn lassen: die Parzen hatten beschlossen,
Dafs er vor Ilium sollt' finden den bitteren Tod.[1])
Und nun zogen vor Trojas Mauern die Heere der Griechen
Damals, der Helena Raub blutig zu rächen bereit.
Fluch dir, Troja, gemeinsames Grab du Europas und Asiens[2])
Jedwedem herrlichen Mann hast du bereitet den Tod!
Hast du doch mir auch den Bruder zum bleichen Orkus gesendet.
Weh mir, Bruder, dafs du jählings entrissen mir wardst!
Weh dir selber, dafs du vom süfsen Lichte geschieden!
Hin ging Freude und Glück, als sie dir gruben das Grab.
Glück und Freude hast du mit hinab in die Grube genommen;
Seit deine Liebe uns starb, ist selbst das Lächeln verstummt.
Und, was das Bitterste ist, nicht schläfst du in heimischer Erde,
Wo die Freunde dir rings und wo die Ahnen dir ruhn,
Nein, an Trojas Strand, dem unheilvollen, im fremden
Lande hat fern von uns dir man gegraben das Grab.
Hierher also zog damals die waffenfähige Mannschaft
Griechenlands wutentflammt, lassend den heimischen Herd,
Dafs nicht Paris zu Hause sich seines Raubes erfreue,
Nicht mit der Buhlin dort glückliche Tage verleb'.
Und da war's auch, dafs dir, o herrlichste Laodamia,
Man entrifs den Gemahl, der dir das Liebste doch war.
Und mit solcher Gewalt hat die Macht dich der Liebe ergriffen,
Dafs dich des Unglücks Flut, als man den Gatten dir nahm,
Rifs in den Abgrund hinab,[3]) wie ein solcher nach griechischer Kunde
Beim Kyllenegebirg' wässert den sumpfigen Grund.
Ihn hat, so geht die Mär, nachdem er das Inn're des Berges
Kühn durchbrach bis aufs Mark, Herkules selber erbaut
Damals, als die stymphalischen Vögel mit sicherem Pfeile
Auf des Eurystheus Geheifs er hat im Fluge erlegt.
Und es öffnete ihm sich für diese Thaten der Himmel,
Und als sein jugendlich Weib schlofs er die Hebe ans Herz.
Wahrlich, Laodamia, dein Unglück war grofs, doch noch gröfser
War deine Liebe, die sanft dich in das Ehejoch zwang.
Denn so teuer, wie dir der Gemahl, ist der einzigen Tochter
Sohn nicht dem müden Greis, den sie ihm spät noch geschenkt

---

[1]) Ich lese v. 85 mit Bährens: quod scirant Parcae non longo tempore obisse.

[2]) Zweisilbig zu lesen.

[3]) Die Tiefe der Liebe und den daraus entstehenden Schmerz hier mit einen Abgrund (eigentlich sogar hier Abzugskanal) zu vergleichen, ist — leider müssen wir's sagen — noch geschmackloser als c. 65 der Vergleich mit der Vergefslichkeit eines liebenden Mädchens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und des Name alsbald als Erbe für Grofsvaters Schätze
Prangt in dem Testament, das nun der Alte alsbald
Schreibt, und das von dem grauen Haupt ihm den Geier der Sorge
Scheucht und des ganzen Gesipps Hoffnung zu Wasser nun macht;
Und es freut sich nicht so die Taube des schneeigen Täubers,
Wie durch die Liebe beglückt du des Gemahls dich erfreut,
Sie, die girrende Taube, die doch mit gierigem Schnabel
Mehr der Küsse noch raubt als selbst die zärtlichste Frau:
All diese Liebesglut, so grofs auch, hast du überboten,
Laodamia, seitdem Protesilaos war dein.
So auch, sehnende Glut in der Brust und strahlend in Schönheit
Flog mein Liebchen zu mir, mir ihre Liebe zu weihn,
Und der Liebesgott selber, er folgte ihr dicht auf dem Fufse
Und er umgaukelte sie, als sie die Schwelle betrat.
Läfst sie an meiner Liebe allein sich jetzt auch nicht genügen,
Lass' ich gewähren sie, wenn sie den Schein nur bewahrt,
Dafs ich durch Eifersucht der Geliebten nicht lästig mich mache,
Wie die Thoren es thun, quälend sie stets mit Verdacht.
Mäfsigt doch Juno selber, die Herrin des Himmels, im Zorn sich,
Wenn auf verbotenem Pfad sie 'mal den Gatten ertappt.
Und da vermessen es wäre, noch mehr als die Götter zu fordern.[1])

Hüte dich auch, Catull, stets zu bekritteln ihr Thun.
Hat sie doch nimmer der Vater geführt von syrischem Öle
Duftend ins eigne Haus mir als mein ehlich Gemahl,
Sondern fast aus den Armen des eignen Gatten sich reifsend
Gab in verschwiegener[2]) Nacht sie mir verbotene Gunst.
Deshalb ist es genug, wenn ihr der Tag, an dem sie sich mir weiht,
Wo mir allein sie gehört, schöner als andre erscheint.

Dies sind die von Manlius erbetenen munera, was nun noch folgt, ist gewissermafsen Begleitschreiben zu dem Obigen und wird auch von manchen Erklärern als ein besonderes Gedicht (68c) aufgefafst.

Das ist die Musengabe, mein Manlius, wie sie mir möglich,
Nimm sie für alles das, was du mir Liebes gethan,
Als ein geringes Zeichen des Danks, dafs der fressende Rost nicht
Euren Namen zerstör' einst in der Länge der Zeit.
Möchten die Götter es besser dir lohnen, wie einst in der Vorzeit
Jedwede herrliche That, Themis den Menschen gelohnt.
Blühe euch dauerndes Glück, dir und der holden Genossin,
Auch dem Hause, in dem ich mit der Liebsten gekost.
Segen des Himmels auch ihm, dem Anser, dem ich deine Freundschaft
Danke,[3]) der all meines Glücks vornehmste Ursache ist,
Doch vor allem des Himmels Segen auf dich, meine Sonne,
Deren Leben allein wonnig das Leben mir macht.

Wir sehen, des Dichters Liebe zur Lesbia war in Verona nicht nur nicht erkaltet, sondern trotz der heiklen Mitteilung des Manlius wieder zu der früheren Glut und Innigkeit entflammt[4]), und auch den Schmerz um den Bruder hatte sie auf die Dauer

[1]) Hier scheint eine Lücke zu sein von wenigstens 2 Versen. v. 142 lese ich ingratum tremuli tolle parentis onus. (Bährens, Riese.) Die Beziehung des Pentameters bleibt aber immer unverständlich.

[2]) Ich lese v. 157 et qui principio nobis te tradidit (Mitscherlich) Anser. (Heyse.)

[3]) Statt mira lese ich mit Heyse muta.

[4]) Riese weist zur Erklärung dieser schwer zu verstehenden Thatsache treffend auf den Brief Goethes an Frau v. Stein vom 9. April 1782 hin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht auslöschen können. Wahrscheinlich war diese Liebe es auch, die ihn bald wieder nach Rom zog. Jedenfalls finden wir ihn bald wieder dort, und er kann sich mit eigenen Augen von dem, was ihm Manlius (wenn auch natürlich etwas übertrieben) geschrieben hat, überzeugen. Wenn er auch hier zuerst noch ein zorniges Gedicht (c. 104) gegen einen Unbekannten schleudert, der einzelne tadelnde Äufserungen Catulls über Lesbia aufgefangen und kolportiert hatte, so mufs er doch bald der Aussichtslosigkeit und Unwürdigkeit seiner Liebe immer mehr inne werden und er sucht schliefslich auf jede Weise dieser unseligen Leidenschaft, die ihn aufreibt, Herr zu werden. Um dieser an seinem Lebensmark nagenden Krankheit (morbus taeter nennt er sie 76, 25) vollständig den Boden zu entziehen, vielleicht auch gedrängt von seinem Vater, dem das unthätige Leben seines Sohnes gewifs schon lange nicht mehr gefiel, entschlofs er sich im Jahre 57, mit dem Proprätor C. Memmius[1]) als contubernalis der cohors praetoria nach Bithynien zu gehen, welche letztere Provinz er wahrscheinlich deshalb wählte, um einen lange gehegten Wunsch zu erfüllen, nämlich das Grab seines Bruders zu besuchen. Aufser den in dieser für Catull gewifs qualvollsten Zeit seines Lebens vor der Reise nach Bithynien entstandenen Gedichten gegen seine immer zahlreicher werdenden Nebenbuhler[2]) (die guten Vorsätze von c. 68 b waren bald vergessen!), von denen die meisten einen starken sittlichen Defekt aufweisen, sind hier noch besonders namhaft zu machen das schon erwähnte 104, dann 85 und 76, in welchem letzteren er den definitiven Bruch mit seiner Liebe ausspricht. Die 3 Gedichte können gewissermafsen als Typen seines jedesmaligen Seelenzustandes in der Zeit nach der Rückkehr von Verona gelten.

c. 104. Glaubst du wirklich, ich könnte im Ernst meine Lesbia schmähen,
Die als des Auges Stern lieber und teurer mir ist?
Nimmer könnte ich das, denn wär' dann wohl so heifs meine Liebe?
Du mit dem Tappo jedoch saugest aus allem nur Gift.

c. 85. ist ein Distichon von so lapidarer und ergreifender Einfachheit, dafs man ihm in gleicher Wirkung nur an die Seite stellen kann das Epigramm Goethes:

Seh' ich den Pilger, so kann ich mich nie der Thränen enthalten.
O wie beseliget uns Menschen ein falscher Begriff! (6)
Es heifst:
Immer schweb' zwischen Hafs ich und Liebe; warum? fragst vielleicht du.
Weifs ich's? doch dafs es so ist, fühl' ich mit bitterer Qual.

Wir kommen nun endlich zu c. 76, der Perle der ganzen römischen Lyrik, dem Gedicht, das, wie auch c. 8, einen Macaulay, so oft er es las, zu Thränen rührte, (Munro S. 233).

c. 76. Kann die Erinnerung uns an genossenes Glück noch erfreuen,
Ist es nicht unsere Schuld, dafs es geflohen so schnell;
Haben wir nicht gebrochen den heiligen Schwur, mit der Götter
Namen ein gläubiges Herz nicht, das uns liebte, getäuscht:
Dann, Catull, wird dir noch im späten Alter der Freuden
Fülle aus dieser Lieb', die dich betrogen, erblühn.
Denn was Menschen einander nur Liebes können erweisen,
Hast du's in Wort ihr und That nicht überschwänglich gethan?
Doch wie ein Hauch des Windes, wie eine Welle im Wasser
Ist ihre Liebe verrauscht, die sie einst heilig mir schwur.
Warum versuchst du nicht auch den unseligen Namen zu bannen,[3])

---

[1]) Derselbe, dem Lukrez sein Gedicht „de rerum natura" gewidmet hat.

[2]) Es sind dies 37 u 39 gegen Egnatius, 69 u. 77 und vielleicht auch 71 u. 73 gegen Rufus, 82 gegen Quintius, 74, 80, 88, 89, 90, 91 gegen Gellius.
Sie sind zum Teil grotesk-grob und das Gröbste, was die römische Litteratur aufzuweisen hat.

[3]) Ich lese v. 11 mit Bährens: Quidni animum offirmes atque istinc tete reducis?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Warum zu eigener Qual marterst du ständig dein Herz?
Schwer ist's, Liebe, die lang' man gehegt, aus dem Herzen zu reifsen
Plötzlich, mit jähem Rifs, schwer — doch du mufst es Catull.
Das ist das einzige Heil, auch das noch mufst du verwinden:
Einmal nur sei noch ein Mann, bricht dir das Herz auch dabei.
Götter, wenn Ihr Euch der Menschen erbarmt und sie liebend beschützet,
Habt Ihr vor sicherem Tod je, die Euch riefen, bewahrt,
Habt auch Erbarmen mit mir, und wenn frei von Schuld ich gelebt hab',
Helft mir aus dieser Pein, heilt mein zermartertes Herz!
Wifst Ihr ja doch, wie die Glut mir das innerste Mark schon gelähmt hat,
Wie sie mir jegliche Lust ach! in dem Herzen gedorrt.
Nicht mehr wag' ich zu bitten, dafs sie mein Flehen erhöre,
Dafs, denn das ist vorbei, Scham ihre Wange durchglüh':
Selbst nur will ich gesunden von dieser zerstörenden Krankheit.
Löschet die Liebe mir aus, lafst mich vergessen das Weib!

Endlich war er also nun frei, nachdem er schwer seine Verirrung gebüfst hatte. Blieb wirklich noch ein Rest von Liebe in seinem Herzen zurück, so beseitigte diesen die bithynische Reise vollends. Fand er auch sonst wohl nicht alle seine Erwartungen von dieser Reise erfüllt (siehe c. 10 und 27), so brachte sie ihm doch einen doppelten Gewinn. Er sah das Grab seines Bruders (wobei er das schöne c. 101 dichtete)

c. 101. Weite Länder hab' ich und weite Meere durchmessen,
Um an deinem Grab, einziger Bruder, zu knie'n,
Um dir die letzte Schuld im Tode noch zu entrichten,
Um mit dem stummen Staub Zwiesprach zu halten im Geist,
Zwiesprach' zu halten mit dir, den das unerbittliche Schicksal
Blühend in Jugendlust plötzlich so jäh mir entrifs.
Nimm die Opfer, die nach der Väter heiliger Sitte
Dir ich in's Grab nachsend', wo, ach! für immer du schläfst,
Nimm die heifsen Thränen, die deinen Hügel benetzen
Nimm sie, und dann ade, Bruder, für immer ade!

und kam als von dem taeter morbus seiner Liebe vollständig geheilter Mann zurück. Seine Rückkehr nach Verona und Sirmio (das heutige Sermione am Gardasee, wo in den übrigens unechten Ruinen der villa di Catullo noch heute sein Name fortlebt) feiert er ni dem herrlichen c. 31.

Mein Sirmio, aller Inseln Strahlenkrone,
Sei's dafs sie in krystall'nen Seeen liegen,
Sei's dafs sie sich in Meereswellen wiegen,
Heut grüfs ich dich in lautem Jubeltone.
Kaum kann ich's fassen, dafs Bithyniens Frohne
Ich bin entronnen und des Prätors Lügen;
Mir ist so leicht, so frei, als könnt ich fliegen:
Nach solchen Müh'n beutst du dich mir zum Lohne.
Was giebts wohl Schöner es als die heim'schen Laren!
Im eignen Bette wieder können träumen
Ist gröfstes Labsal uns nach den Gefahren.
Jauchz' auf, mein Eiland, samt den Blütenbäumen,
Die schon dem Knaben Schattenspender waren,
Du, See, jauchz' auf mit freud'gem Wogenschäumen.

Auch c. 4 feiert, nur in anderer Weise, diese Rückkehr. Eine andere Ausbeute dieser Reise war das orgiastisch-düstere c. 63, dessen Stoff wenigstens Catull unzweifelhaft aus Bithynien mitgebracht hat. Auch weist die kunstvolle Form des Metrums auf diese seine spätere gereifte Zeit hin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Noch einmal kreuzte Lesbia, die in ihren Ausschweifungen immer schamloser[1]) geworden war (c. 58), des Dichters Weg. Nachdem sich derselbe durch Vermittlung seines Vaters, der Cäsars hospes war, mit diesem, den er vorher arg befeindet hatte (c. 29. 54. 57. 93.), ausgesöhnt und dadurch gegründete Aussicht auf eine glänzende Carriere in Cäsars Diensten hatte, näherte sich ihm Lesbia durch Vermittlung der beiden „Freunde" Catulls Furius und Aurelius noch einmal. Die Abfertigung dieser beiden Zwischenträger seitens Catulls war aber der Art, dafs Lesbia den Versuch nicht wiederholte. Mochten die Erinnerungen, die die Verse von c. 11, das (ein feiner Zug des Dichters!) in demselben Versmafse abgefafst war, wie einst vor ca. 6 Jahren c. 51, in dem Herzen der wohl schon etwas alternden Lesbia weckten, noch so süfs sein, so mufste sie doch einsehen, dafs die Zeit der Leidenschaft Catulls für sie auf immer vorbei war, dafs sie ihren Dichter unwiederbringlich verloren hatte.

c. 11 ist die Antwort auf diese letzte Annäherung.[2]) Es lautet:

Furius[3]) und Aurelius, meine treuen
Weggesell'n, wohin ich mich auch mag wenden;
Ob zum fernen Indierland ich reise,
Wo das Gestade
Von der Woge, die sich von Ost heranwälzt,
Brandend schäumt; ob zu den Hyrkanern oder
Zu dem Sohn ich pilgre des üpp'gen Jemen,
Oder den Saken;
Sei's auch zu den Parthern, den pfeilberühmten,
Oder auch zum Meer, von des Nils Gewässern,
Der in sieben Armen sich ihm vermählet,
Dunkel gefärbet;
Sei's, dafs ich der Alpen beeiste Höhen
Überschreitend zu des gewaltgen Cäsars
Ruhmesmälern wandre, die an des Rheines
Gallischen Ufern
Und im meerumrauschten Britannerlande
Er errichtet sich und dem röm'schen Namen, —
Überall, wohin mich der Götter Wille
Auch mag verschlagen,
Mir sofort zu folgen gerüstet, höret,
Meldet diese Worte dem Weib, das einst ich
Liebte, wen'ge zwar nur, doch wird sie schwerlich
Gerne sie hören:
Mag sie sich nach Kräften mit ihren Buhlen,
Die zugleich zu Dutzenden sie im Arm hält,
Keinen wahrhaft liebend, doch gleicherweise
Alle verderbend, —
Mag die Metze gütlich sich thun mit ihnen,
Doch an meine Liebe soll sie nicht rühren;
Die ist tot, verdorrt wie ein Blümlein, das vom
Pfluge geknickt ward.

Aus der gehofften Carriere in Cäsars Diensten wurde aber nichts, eine plötzliche Krankheit setzte Leben und Laufbahn ein jähes Ziel. Im Jahre 54, höchstens

[1]) Im Jahre 56 war auch der für sie so schmachvolle Procefs mit Caelius Rufus gewesen.

[2]) Mit Westphal in dem Antrage nur einen blofsen Fühler der beiden „Freunde" zu sehen, der ohne Vorwissen der Lesbia unternommen wäre, vermag ich nicht.

[3]) zweisilbig zu lesen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

33 Jahre alt (wenn das Jahr der Geburt 87 richtig ist) starb Catull, ein Jahr nach seinem grofsen Zeitgenossen Lukrez. Seine letzten Gedichte waren (sein Hauptwerk c. 64 entstand wohl kurz nach der bithynischen Reise[1])) c. 38 u. 52.

Die jugendliche Schläfe mit Epheu bekränzt (hedero iuvenilia cinctus tempora. Ov. am. 3, 9, 61) stieg er in den Hades hinab, wohin ihm sein Freund Calvus bald nachfolgte.

Mit ihm starb ein ganzer Mann und ein echter Dichter, von dem der schon erwähnte Macaulay (Life 2, 448) sagt: ‚the simplicity, the pathos, the perfect grace, wich J find in the great Athenian models, are all in Catullus, and in him alone of the Romans'.

---

[1]) firmata iam aetate nach Schwabe.

Berichtigung: S. 4 Z. 9 lies statt „jüngste" ältere.
S. 16 Anm. 2 lies 3 und Anm. 3 lies 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

33 Jahre alt (wenn das Jah der Geburt 87 richtig ist) starb Catull, ein Jahr nach seinem grofsen Zeitgenosse waren (sein Hauptwerk c. 64 entstand wohl kurz n 3 u. 52.

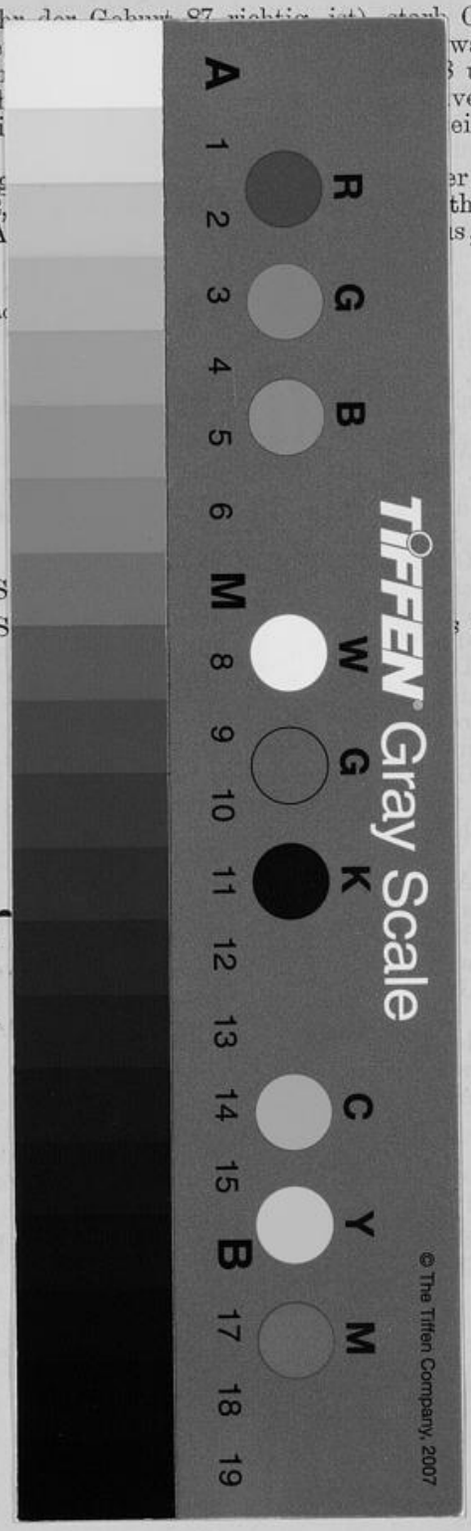
Die jugendliche Sch venilia cinctus tempora. Ov. am. 3, 9, 61) stieg er i ein Freund Calvus bald nachfolgte.

Mit ihm starb ein g er, von dem der schon erwähnte Macaulay (Life 2, thos, the perfect grace, wich J find in the great A s, and in him alone of the Romans'.

[1]) firmata iam aetate nac

Berichtigung: S

S 2.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf